

War hier nicht mal eine Almwiese?

Sie sieht nie gleich aus, unsere Landschaft. Gestern war es Grünland, heute ist es eine Apfelplantage. Gestern war es eine Alm, heute ist es ein Wald. Wie wandelt sich unsere Kulturlandschaft und was bestimmt den Wandel? Was empfinden wir als schöne, schützenswerte Kulturlandschaft und warum? ACADEMIA hat **Erich Tasser**, EURAC-Mitarbeiter und Leiter der großangelegten Studie KuLaWi, dazu befragt.

das Interview führte **Sigrid Hechensteiner**

Herr Tasser, Sie halten eine Postkarte aus dem Jahr 1870 von Rein in Taufers in den Händen, wie sehr hat sich das Landschaftsbild im Vergleich zu heute verändert?

Erich Tasser: Verändert hat sich vor allem der Talboden. Der Reinbach ist mittlerweile verbaut. Der Schotterweg ist eine Asphaltstraße. Die landwirtschaftlichen Flächen sind einheitlicher geworden. Es stehen ein paar Häuser mehr, wenn auch nicht allzu viele. Zugenommen hat, in den Hanglagen, auch der Wald.

Was war ausschlaggebend für die Veränderungen?

Tasser: Der Strukturwandel in der Landwirtschaft Mitte des vergangenen Jahrhunderts. Bis dahin konnten die Bauern vom Ackerbau und der Viehzucht leben. Mit der Industrialisierung und der Öff-

nung der Wirtschaft in Richtung Weltmarkt mussten sich auch die Bauern spezialisieren und gleichzeitig gingen ihnen Arbeitskräfte verloren. Mägde und Knechte fanden anderweitig eine rentablere Beschäftigung. Also mussten Maschinen zum Teil deren Arbeit übernehmen. Eingesetzt werden konnten sie aber nur in der Ebene bzw. im nicht übermäßig geneigten Gelände. So wurde die Landnutzung im Talboden intensiviert, in den Ungunstlagen aufgelassen.

Welche Elemente prägen Kulturlandschaft?

Tasser: In Bergregionen unterscheiden wir zunächst mal zwischen zwei Regionen, jener in tieferen und jener in höheren Lagen. Die tieferen Lagen sind geprägt von intensiver, flächendeckender Landwirtschaft. Wie viel Platz sie einnimmt hängt von mehreren Faktoren ab. Davon wie zugänglich die Fläche ist, wie kostspielig es ist, sie zu bewirtschaften, wie viel Geld sie abwirft. Obst- und Weinbau bringt mehr als Grünland. Im Unterland und Überetsch hat die Flächennutzung z.B. zugenommen. Liegt der landwirtschaftliche Betrieb nahe von Arbeitsmöglichkeiten, ergeben sich Nebenerwerbsmöglichkeiten für den Bauern. Liegt der Betrieb sehr nahe an einem Ballungszentrum, wird er über kurz oder lang von der Stadt verschluckt werden.

In höheren Lagen sieht es dramatisch aus. Hier wurden in Tirol (Süd-, Ost- und Nordtirol) bereits 40, mancherorts sogar 100 Prozent der landwirtschaftlichen Flächen aufgelassen. Zwar wird mehr Vieh gehalten,

aber weniger auf die Almen getrieben. Es gibt kaum mehr Arbeitskräfte vor Ort und die meisten Almen werden vom Hof aus bewirtschaftet.

Wenn sich der Mensch aus den höheren Lagen allmählich zurückzieht, gibt es dann künftig wieder mehr Naturlandschaften?

Tasser: Das Thema Kulturlandschaft versus Naturlandschaft wird unter uns Wissenschaftlern heftig diskutiert. Ich bin der Meinung, dass es in unseren Breiten keine Naturlandschaft mehr gibt. Die vom Menschen verursachten Stickstoffablagerungen reichen bis zu den höchsten und entlegensten Gipfeln. Aber dass es in Zukunft in schwer zugänglichen Lagen wieder mehr naturnahe Räume geben wird, das stimmt. Nicht von ungefähr siedeln sich Wolf, Bär und Fischotter wieder langsam bei uns an.

Der Grad des menschlichen Einflusses in die Landschaft reicht von sehr hoch bis gering. Ist sehr hoch auch immer gleich als schlecht einzustufen?

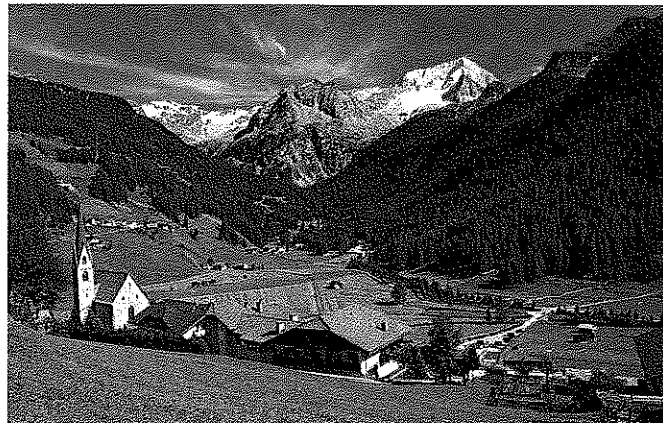
Tasser: Das hängt ganz davon ab. Intensive Landwirtschaft braucht es natürlich für die Nahrungsmittelproduktion. Sie belastet allerdings unsere Umwelt. Extensive Landwirtschaft ist umwelttechnisch



01



02

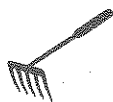


03

gesehen besser, aber sehr teuer. Ohne öffentliche Gelder kann es sich heute keiner leisten, Bergbauer zu sein. Allerdings erhält der Bauer die Unterstützungen vor allem für seine Ökosystemleistungen, nicht mehr für das Produkt. Das macht auch Sinn.

Worin bestehen die Ökosystemleistungen?

Tasser: Bewirtschaftet ein Bergbauer seine Wiesen, sorgt er für höhere Artenvielfalt, mehr Bodenstabilität und indirekt auch sauberes Trinkwasser.



Ohne öffentliche Gelder kann es sich heute keiner leisten, Bergbauer zu sein.

Nun haben Sie in Ihrer Studie versucht zu untersuchen, was der Mensch als schöne Kulturlandschaft empfindet. (vgl. Beitrag S. 42). Kann man das so verallgemeinern?

Tasser: Ja. Wir haben Einheimische – Stadt- und Landbewohner, Touristen – deutsch- und italienischsprachige – aller Berufsgruppen befragt und sind zu dem erstaunlichen Ergebnis gekommen, dass die Schönheit einer Landschaft von allen sehr ähnlich empfunden wird, egal ob sie

von der Landschaft leben – als Bauer – oder sie genießen – als Tourist.

Welches ist also die Landschaft par excellence?

Tasser: Die strukturierte Almlandschaft.

Warum ist das so?

Tasser: Da gibt es viele Theorien. Ich selbst bevorzuge die Savannentheorie. Die Menschen ziehen seit jeher offene Landschaften mit einzelnen Bäumen oder Pflanzen vor, weil es einfacher ist, sich darin zu orientieren.

In Ihrer Studie treffen Sie Vorhersagen zur Zukunft der Kulturlandschaft. Welche sind die wahrscheinlichsten Entwicklungen?

Tasser: Wenn wir die wirtschaftliche Entwicklung von heute fortschreiben, dann können wir davon ausgehen, dass die Almflächen zu einem Großteil verschwinden und sich der Wald die Flächen zurückholt. Gunstlagen wie das Inntal und Etschtal werden zum flächendeckenden Siedlungsgebiet werden, Schlagwort „Suburbanisation“. In abgelegenen, wirtschaftlich benachteiligten Räumen wird es noch mehr Landflucht geben. Hier werden sich die naturnahen Räume ausbreiten. Es wird also in hohen Lagen wenig bis gar keine Landwirtschaft geben, in mittleren Lagen wird sie aufrecht erhalten bleiben und in niederen Lagen wird sie aufgrund der Urbanisierung abnehmen.

Wird es Rein in Taufers dann noch geben?

Tasser: Das hoffe ich doch stark (lacht). ☺



01 Erich Tasser

02+03 Rein in Taufers 1870 und heute

KuLaWi - Projektinformationen

Landschaft ist kein statisches Konstrukt. Sie ist im ständigen Wandel. Ziel des Interreg IV Projekts KuLaWi – Kultur.Land. (Wirt)schaft – war es, die Wirkzusammenhänge zwischen der Landwirtschaft und der Landschaft in Tirol-Südtirol in ihrer historischen und aktuellen Dimension zu erfassen. Außerdem haben die Forscher im Rahmen des Projekts ermittelt, welche Landschaft sich die Gesellschaft für die Zukunft wünscht. Abschließend haben sie gemeinsam mit den betroffenen Stakeholdern Zukunftsszenarien erarbeitet. Das Projekt schließt mit einer umfassenden Publikation ab. Sie erscheint unter dem Titel „Wir Landschaftsmacher“ am 22. August 2012 (vgl. Neue Publikationen S. 54).

Zum Thema gibt es außerdem die Unterrichtsmaterialien „Landschaft aus dem Koffer“. Nähere Infos unter: <http://kulawi.eurac.edu>

Il paesaggio dei desideri

Bello e funzionale. Così deve essere il paesaggio ideale. Ma cosa si intende per bello e cosa per funzionale? I ricercatori dell'Istituto per l'Ambiente Alpino dell'EURAC lo hanno chiesto a residenti e turisti a spasso per il Tirolo. Le definizioni servono a capire meglio il presente e tutelare il futuro.

di Erich Tasser

Ci sono un contadino, un villeggiante e un abitante del paesino che ammirano il paesaggio alpino.

Il primo si compiace dei terreni facili da lavorare, il turista ama i prati erti e selvaggi, mentre il terzo guarda con soddisfazione la strada ben costruita che porta alla sua abitazione. Sembra l'inizio di una delle più classiche storielle, ma non lo è. Si tratta invece del punto di partenza di uno studio che vuole stabilire se esista un paesaggio ideale che metta d'accordo tutti.

I ricercatori dell'Istituto per l'Ambiente Alpino dell'EURAC hanno mostrato a 966 tra residenti e turisti incontrati in varie località del Tirolo 24 foto di paesaggi alpi-

ni, chiedendo agli interpellati di ordinarle secondo il loro gradimento (vedi foto a tutta pagina). Il risultato è stato sorprendente. Agricoltori, turisti e residenti, sia di madrelingua tedesca che italiana, concordano: il paesaggio più bello è quello tradizionale con alpeggi estesi. Si aggiudicano il secondo posto nella classifica di gradimento i prati ben curati e diversificati, mentre la medaglia di bronzo va ai prati alberati. A metà classifica si collocano i prati più estesi e i boschi fitti. Maglia nera invece per i paesaggi segnati dall'intervento dell'uomo: case ed edifici di varia natura, sia isolati che in agglomerati, e i moderni frutteti a coltivazione intensiva che quasi assomigliano a catene di montaggio.

Ma il sondaggio non si è limitato a considerare l'aspetto estetico. I ricercatori hanno chiesto a 6100 residenti e villeggianti quale fosse secondo loro il paesaggio più funzionale alle esigenze della società. Gli intervistati dovevano scegliere quello ideale tra varie immagini dello stesso luogo modificate con un software di fotoritocco: una foto con ampie aree soggette a rimboschimento, una coltivazione intensiva, un'altra con una strada e un negozio al posto degli alberi e così via.

In questo caso, la risposta non è stata così unanime. Poiché il "paesaggio dei desideri" cambia in funzione delle priorità di ciascuno, non è possibile individuarne uno che soddisfi tutti gli interessi in gioco. Le risposte mostrano comunque una chiara tendenza: i paesaggi tradizionali, con coltivazioni estensive e ampi boschi, sono i preferiti, mentre i centri abitati in espansione e lo sfruttamento agricolo intensivo sono le varianti di uso del suolo che piacciono di meno. D'altra parte però molti intervistati riconoscono il beneficio di certe coltivazioni intensive, come quelle della frutta in Alto Adige, e dunque le accettano di buon grado. I ricercatori hanno indagato se gli intervistati fossero favorevoli a sostenere economicamente i contadini perché continuino a coltivare la terra con metodi tradizionali e tutelino così il loro paesaggio preferito. La risposta è stata chiara: circa il 76 per cento ha annuito. Il sì è stato convinto specialmente per quelle sovvenzioni soggette a vincoli ambientali, come la tutela di prati particolarmente ricchi di specie. Le risposte indicano come i contadini siano considerati molto più che semplici produttori di generi, alimentari: sono custodi di un paesaggio culturale unico e quindi garanti della nostra qualità di vita. ●

1



2



3



4



5



6



7

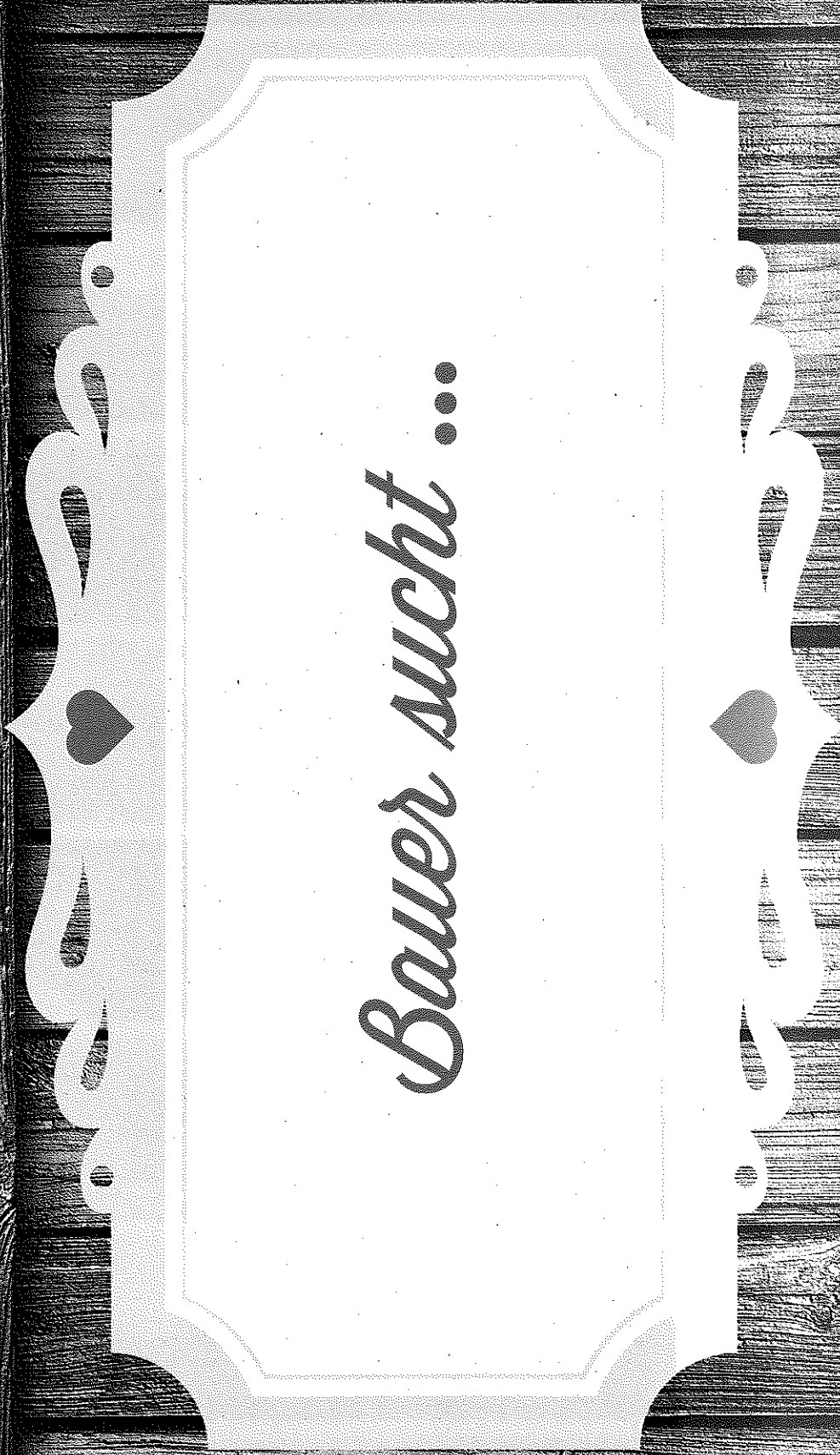


8



9





Bauer sucht ...

... Arbeit

In Tirol bestimmen die Bergbauern maßgeblich das Bild der Landschaft. Im Projekt KuLaWi wurden sie befragt, wie sie ihre Zukunft einschätzen. Die Lösungen reichen von Intensivierung der Landwirtschaft über Nebenerwerb bis hin zum Auflassen des Betriebs.



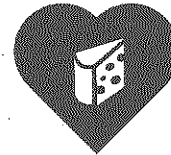
Lösung 1: Vollerwerb bei Intensivierung der Milchwirtschaft. Dies heißt auch, dass einige Bauern bewusst auf Fördergelder verzichten, um mehr Vieh halten zu können.
Folge 1: Intensivierung der Grünlandwirtschaft (z.B. im Pustertaler Talboden).



Lösung 2: Nebenerwerb bei betrieblicher Extensivierung. Anstelle von Milchvieh halten Bauern **Mutterkühe, Schafe oder Pferde.** Zeit- und Arbeitsaufwand sind geringer, was einen Nebenerwerb ermöglicht.
Folge 2: Nebenerwerb bedeutet oft, dass landwirtschaftliche Flächen, die aufwändig bewirtschaftet werden müssen, aufgelassen werden. Nebenerwerb bedeutet aber auch das Überleben vieler Kleinstbetriebe, die sonst ganz aufgelassen werden würden.



Lösung 3: Nebenerwerb Tourismus (Zimmervermietung, Almausschank). Der Tourismus ermöglicht gerade für Bäuerinnen einen Nebenerwerb am Hof. Bringt oft mehr Geld als die Landwirtschaft.
Folge 3: Landwirtschaft und Tourismus gehen eine Symbiose ein. Die aktiv betriebene Landwirtschaft ist Voraussetzung für die touristische Tätigkeit.
♥ Bauern wünschen sich eine Leistungsabgeltung für die Bereitstellung einer gepflegten Landschaft.



Lösung 4: Nebenerwerb Verarbeitung und Vermarktung. Kooperationen wie „ahrntal natur GmbH“ unterstützen die Bauern dabei.
Folge 4: Vor allem kleine Bergbauernbetriebe können so überleben.



Lösung 5: Nebenerwerb außerhalb des bäuerlichen Betriebs, z.B. als Angestellte in Skigebieten, Gastbetrieben. Ist vor allem im Winter ideal, wenn für den Bauern weniger Arbeit anfällt.
Folge 5: Verdient der Bauer außerhalb viel mehr, wird er häufiger die unrentable Landwirtschaft aufgeben.



Lösung 6: Umstellung auf Obstwirtschaft oder Ackerbau. Bei stabiler Preislage rentiert sich der Obst- und Ackerbau mehr. Ein Nebenerwerb ist hier möglich.
Folge 6: Grünlandwirtschaft weicht dem Obstanbau (z.B. im Obervinschgau).



Lösung 7: Flächenbezogene Leistungsabgeltung. Der Bauer bekommt künftig vorwiegend für den Erhalt der Landschaft und wichtiger Ökosystemleistungen, bspw. die Verbesserung unserer Wasserversorgung oder den Bodenschutz, Leistungsabgeltungen. Diese sind an Verpflichtungen gebunden.
Folge 7: Bauern sind flächenbezogener Leistungsabgeltung gegenüber oft noch skeptisch. Auch wenn dies die Zukunft sein könnte.
♥ Bauern wünschen sich auch eine finanzielle Beteiligung durch Gemeinde und Feriengäste.